

Das abschließende Doppelheft des zweiten Bandes enthält zwei Abhandlungen aus der Feder des unermüdlichen Herausgebers des Archivs, welche meines Ermessens ihrem Gegenstande nach zu den bedeutendsten gehören. Chrle geht daran die Vorgeschichte des Concils von Vienne aufzuhellen, wofür ihm nicht nur die Freunde der Kirchen-, sondern auch der Rechts- ja der Weltgeschichte nicht genug dankbar sein können. Denn die Geschichte dieses Concils ist in großes Dunkel gehüllt; nicht einmal die dort gefassten Beschlüsse lassen sich mit Bestimmtheit feststellen, es muß daher Alles, was auf die Synode von Vienne sich bezieht, mit aufrichtiger Freude begrüßt werden. Chrle theilt zunächst (353—416) die Vorarbeiten zum dogmatischen Decret in Betreff der Irrthümer des Spiritualen Peter Olivi, das ist die gegen ihn gerichtete Anklageschrift der Franciscaner-Communität und die für ihn Stimmung machende Vertheidigungsschrift des Ubertino von Cajale mit; wir sehen weiteren Publikationen mit begreiflicher Spannung entgegen. — Ebenso umfangreich als lehrreich ist die Abhandlung von Denifle über Meister Eckhardt (417—460, 673—687), in welcher der gelehrt Verfasser aus dessen von ihm entdeckten lateinischen Schriften ein ganzes System von dessen scholastischer Theologie entrollt und derart den noch immer gehegten Wahn zerstreut, als ob der Mystiker nicht Scholastiker sein könnte oder gar sollte. — Schon jetzt fürchte ich, daß mein Referat zu lange ausgefallen ist, woran aber nicht meine Schreibseligkeit, sondern der Reichthum des Archivs die Schuld trägt und muß ich daher mich bescheiden, den Leser einfach auf Denifle's bahnbrechende Arbeit und insbesondere dessen Würdigung von Eckhart's Pantheismus (518 ff.) zu verweisen.

Endlich enthalten die bislang vorliegenden Hefte der ausgezeichneten Zeitschrift eine Reihe von Mittheilungen aus Handschriften, deren Werth für den Specialforscher nicht hoch genug angegeschlagen werden kann und eine Antikritik Denifle's gegen die Recension seiner grundlegenden Geschichte der Universitäten, Band 1, von Kaufmann in den Göttinger Gelehrten-Anzeigen, in welcher der „Herr Oberlehrer“ von Straßburg scharf angelassen und abgefertigt wird.

Graz. Universitätsprofessor Dr. Rudolf Ritter von Scherer.

-
- 3) **Die Naturvölker.** Missverständnisse, Missdeutungen und Miss-handlungen, von Dr. Wilhelm Schneider. Zweiter Theil. Paderborn und Münster, Ferdinand Schöningh, 1886, X und 510 Seiten, Preis 6 M. = fl. 3.72.

Im zweiten Theile werden die Lichtheiten der Naturvölker ausführlich dargestellt, besonders eingehend werden nach dieser Richtung die Australier, Tasmanier, Buschmänner, endlich die Neger besprochen. Es wird der Nachweis geliefert, daß die genannten Völkerschaften in mehr als einer Beziehung sich als gut veranlagt zeigen und demnach als bildungsfähig erklärt werden müssen. Von besonderem Interesse ist die Widerlegung der angeblichen Re-

sigionslosigkeit einiger Naturvölker und des Mangels jeglichen Schamgefühles bei denselben. Die sorgfältige und von staunenswerthem Sammelsleife zeugende Darstellung bestätigt auf das schönste die christliche Auffassung des Heidenthums als eines Verfalles der ursprünglich guten Menschheit, ohne daß aber die Natur selbst durchaus in Unnatur und Bestialität wäre gewandelt worden. Die Lectire des 2. Bandes ist weit erfreulicher, als jene des ersten, wenn sie auch das Gefühl des inneren Behagens nirgends aufkommen läßt. Der Autor verdient für seine Mühe alle Anerkennung; ein alphabeticches Register erhöht die Brauchbarkeit des Werkes.

Graz.

Univ.-Prof. Dr. Rudolf Ritter v. Scherer.

- 4) **Das Buch Job** in neuer und treuer Uebersetzung nach der Bulgata mit fortwährender Berücksichtigung des Urtextes von J. Langer, Pfarrer. 2. Ausg. Luxemburg 1886. 8°. XVI und 145 S. M. 2.50 = fl. 1.55.

Es möchte fast überflüssig erscheinen, neben den ausgezeichneten Commentaren zum B. Hiob von kathol. Gelehrten wie Welte, Bischoppe, und Knabenhauer (abgesehen von der großen Menge protestantischer Exegeten) noch ein Büchlein erscheinen zu lassen, das nur eine „Uebersetzung“ und zwar nach der Bulgata bietet. Aber es muß wirklich das Bedürfniß darnach vorhanden sein, denn es war eine zweite Ausgabe nöthig, deren sich nicht viele Job-Commentare rühmen können. Und wirklich ist die Bulgata mit Recht gerade im Buche Hiob als vorzügliche Uebersetzung von allen Auslegern gepriesen: die Bulgata ist aber keineswegs so leicht zu lesen und richtig in's Deutsche zu übertragen, wie der oberflächliche Beobachter glauben möchte. Auch sie bedarf der Erläuterung in lexicalischer, grammatischer und sachlicher Beziehung. Es war also bei diesem wundervollen Büchlein Hiob wirklich ein glücklicher Gedanke, denjenigen Geistlichen, die unbeirrt durch den nothwendigen Wust gelehrter Commentare sich der Schönheiten, der Gedankentiefe desselben freuen wollten, eine gut lesbare, fast wie in Versen geschriebene deutsche Uebersetzung zu bieten, die die beste Hiobversion zu Grunde legend, den Urtext nie unbeachtet läßt, die den Text durch scharfe Gliederung in seinem Zusammenhange klar und einfach hinstellt, und dadurch, wie durch gelegentliche kurze Anmerkungen ihn dem Verständnisse nahelegt; das Alles bietet das bescheidene Büchlein. Und darum enthalten wir uns auch der genaueren Bemerkungen und Fragen, ob der Autor da und dort den Text recht verstanden und ob nicht manches anders hätte gegeben werden können.

Was uns nicht recht gefallen mag, liegt mehr in der Einleitung als im Buche. Die Einleitung erinnert mich, denn ich muß diesmal aus der Objectivität für einen Augenblick heraustreten, allzu oft an Herder, Geist der hebr. Poesie, auch dort, wo derselbe längst überholt ist. Es ist so viel Ausgezeichnetes in der schön geschriebenen Darstellung des Inhaltes und der Behandlungsweise des Buches Hiob, daß der Leser angetrieben, daß er